

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 15

Artikel: Von Wassen nach Meiringen : eine Sustenwanderung
Autor: Wellauer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Wassen nach Meiringen

Eine Sustenwanderung

Vor hundert Jahren, ja vor achtzig Jahren noch, erforderte das Bergsteigen und Wandern durch die Alpenpässe viel Zeit und Geld. Es war das Privileg einer begüterten Klasse, welche die Franken nicht zu zählen brauchte. Heute ist es ein Volksgut geworden. Auto und Eisenbahn haben die rasche und billige Zufahrt bis an den Fuß oder gar auf die Höhe der zu ersteigenden Gipfel und Gletscher erschlossen. Die neue Sustenstraße rückt uns Berge und Gletscher nahe, deren Erreichung für viele Menschen nur Wunschräume waren.

Sie führt uns vom Reuvtal ins Tal der Aare — von Wassen nach Innertkirchen hinüber und ist eine großartige Neugestaltung der jahrhundertalten Querverbindung zwischen den wichtigen Alpenübergängen Grimsel und St. Gotthard. Die großangelegte schweizerische Transversale, die vom Genfersee aus über den Col des Mooses oder den Pillon das Simmental, dem Thuner- und Brienzersee entlang führt, bildet eine bedeutende Zwischenverbindung unseres Landes. Auch für den, der die Schöllenen, den Oberalp, das Borderrheintal hinunter oder über den Klausen dem Glarnerland, Sargans

und Chur zu strebt, bildet die Sustenstraße das notwendige Verbindungsglied unserer Alpenpässe. Hier, inmitten dieser Verbindungswege, ist alles stark und sturmgerprobt. Man fühlt sich klein und bewundert nicht zuletzt das durch Menschenhand geschaffene Werk. Sie scheint für die Ewigkeit gebaut zu sein — diese Straße. Auf ihr trägt das Postauto die Menschen hinauf in die Berge.

Der alte Sustenpass wies mutmaßlich schon vor der Entstehung der Eidgenossenschaft einen regen Verkehr auf. Derselbe war zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein kriegerischer Balkapfel, und manche Gefechte wurden wegen ihm ausgefochten. Die Zwistigkeiten entstanden aber erst, nachdem die Reformation die von Natur gesetzten Grenzen verschärfte. Es war eigentlich mehr ein Grenz- und Häusstreit. Die Bündner Wirren während des dreißigjährigen Krieges wurden von Bern aus sehr wachsam verfolgt. Die Urner wollten die „lieben Eidgenossen“ vor unnötigen Abenteuern bewahren. Darum hieß es aufgepaßt. Wie am Susten, auch an der Furka errichteten sie ums Jahr 1620 herum ihre Schanzen und hielten sich bereit, die Berner



Am Eingang
ins Meiendörfli
mit den
Fünfflingerstöcken

mit bewaffneter Hand zu begrüßen und den Durchzug über ihr Gebiet zu verwehren. Es blieb immer ein unblutiger Kampf. Im Jahre 1655 drohte der erste Villmergerkrieg als neuer Zwist. Uriener Späher drangen bis auf Bernbiet vor und lagen am Vorbettlihorn auf der Lauer. Nach dieser Grenzverletzung besetzte Bern den Paß und verbot den Oberhaslern mit Uri Frieden zu schließen. Mancher Streit mußte jahrzehntelang noch ausgefochten werden. 1799 wurde der Susten der Schauplatz internationaler Wirren, die noch lange hindauerten. Der Paß gewann nach und nach eine ungeahnte Bedeutung, besonders für den Staat Bern. Schon Anfang des vorletzten Jahrhunderts begannen bedeutende Ausbesserungen der Paßstraße. — Manche Projekte entstanden in den verschiedenen Jahrzehnten, wanderten aber jeweilen wieder in den Papierkorb. Bereits schon 1837 tauchte ein neuer Plan über eine Sustenbahn auf, welche infolge der Finanzfrage wieder scheiterte. Das Jahr 1935 brachte endlich eine neue Lösung, die ihre endgültige Genehmigung erfuhr. Beide angrenzenden Kantone, welche einst einander des „Susten“ wegen befämpften, wurden einig, das große Werk des „Sustenbaues“ auszuführen. — Wo der Wille, ist ein Weg. Der Wille war vorhanden — und der Weg wurde gefunden, in gemeinsamer Arbeit haben sie das große Werk vollendet.

Auf einer an einer Felskante der Sustenstraße angebrachten Gedenktafel wurde für alle Zeiten der unvergleichliche Baugedanke mit einer Inschrift festgehalten und verewigt:

„1938—1945.

„In ernster Zeit dem Frieden geweiht.“

Wer kennt nicht dieses „Wassen“ mit seinem malerischen Kirchlein, welches von verschiedenen Seiten der Gotthardföhren aus wie ein Feuerbild erscheint! Hier beginnen wir unsere Sustenwanderung.

Einst war Wassen ein alter Umschlageplatz für den Saumverkehr. Seine Bedeutung wuchs besonders in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als Freiherr Johann von Uttinghausen den Verkehr über den Gotthard vervielfachte, indem er den Paß ausbaute und die Straße gegen

Überfall sicherte. — Zu jener Zeit waren solche Überfälle nichts Unbekanntes. Die reizende Lage „Wassens“ nimmt den Wanderer mächtig gefangen. Wild tost die Reuß über Trümmer ihres Bettos. — Wir beschauen die „Meienreusschlucht“ mit den drei übereinander liegenden Viadukten. Dort hinauf, den grauen Felswänden entlang, führt die Post, in jene schmale Lücke, in welcher der Himmel blau? Einst war der Zugang sehr gefährlich, heute ist sie durch den Bau der Sustenstraße leicht erreichbar geworden. Betrachtet man den riesigen Felsblock nahe an der Straße! Das ist nach der Sage jener „Teufelsstein“, mit dem der Teufel die „Teufelsbrücke“ zertrümmern wollte, nachdem er um den Baulohn gepresst wurde. Ob Waffen schauen wir plötzlich ins Göschental hinein auf den glanzvollen Dammastock, der in überwältigender Schönheit die Landschaft beherrscht. Noch an eine historische Episode erinnert uns die Gegend, wo General Suworoff am 5. September 1799 sie kriegerisch gerüstet durchzog.

Wir stehen unten beim Postgebäude in Wassen. Bereits tönt das bezaubernde „Ti-Tä-Tü“ des Posthörns durch unsere schönen Berge, und leiser antwortet das Echo „Ti-Tä-Tü“, und die Gedanken eilen in jene Zeit zurück, als die Postkutsche mit ihrem Postillon hoch auf dem Bock daherkam. — Schon schnurrt das gelbe Postauto um die Dorfcke, um nochmals kurz beim Posthaus Halt zu machen, wo es eine Reisegesellschaft für die Fahrt aufnimmt. — Raum ist die Unhöhe über Wassen überwunden, erscheinen bereits die ersten sonnengebräunten Häuser. Schon von weitem erblickt der Wanderer die weißen Mauern des freundlichen Dorfkirchleins, in dem sich eine sehenswerte Schädelkapelle befindet. Rings um das Gotteshaus ducken sich, wie Schutz suchend, die schwarzwandigen Häuser. Ich strebe auf dem Feldweg einem satten Rasenhang — dem nahen Kirchlein zu. Zur linken Seite des Dörfchens steigen schroffe Felswände empor, das Tal selber verengt sich hier zum wildromantischen Felsentor. Die Fünffingerstöcke, Wendehorn und Graffen mit ihren schneebedeckten Firnen beginnen langsam hervorzutreten — immer mehr wird der Blick des Wanderers gefangen. Das Meiental wird von einem aufge-

Meiental mit den
Fünffingerstöcken
(Unten
alte Passtrasse)



weckten Menschen schlag bewohnt. Die Häuser sind neueren Datums, und wenige sind über 100 Jahre alt. Es wäre verfehlt, wenn man dem Meiental seine landschaftlichen Reize absprechen wollte. Schönheiten sind in Fülle vorhanden, man muß sie nur beschaulich genießen. Das herrliche Tal will kein Ende nehmen. Immer mehr strahlen die weißen Zacken aus unerreichter Ferne, immer wieder zeigt eine neue Wegbiegung einen kleinen Weiler, unten an der alten Passstraße. Ein Hirtenbub, welcher nach seinen abseits geratenen Tieren Umschau hält, unterbricht die Einsamkeit im Tal. — Doch wie er gekommen, ist er wieder verschwunden. Stiller Alpenfriede herrscht, nur das Aechzen und Schreien der Bergvögel unterbricht ihn. Schön ist das Tal. Nicht müde wird man, diese Eindrücke in sich aufzunehmen. Von hüben und drüben sausen Autos, Motorräder und Velos daher.

Noch einmal verlangt es uns gebieterisch, rückwärts zu schauen, um all das hinter uns Liegende aufzunehmen. Wie klein und winzig sind die da unten liegenden Straßenkehren! Firn, Fels, Weide, Wald und Weiler liegen vor uns. Noch einige Minuten, und wir sind auf der „Sustenpasshöhe“. Voll Spannung eilen wir ihr entgegen. Ein eisigkalter Wind fegt über die Häupter, wir verspüren das Wehen der Hochgebirgs-welt und wollen es auch eindrücklich auf uns

wirken lassen. Die lieblichen Weisen des Alphorns erhöhen noch die Stimmung.

Weiter geht's auf die Bernerseite. Am Steingletscher dasselbe unvergeßliche Bild. Tief unten liegt die Haltestelle „Steingletscher“. In dem gewaltigen „Firn- und Gletscherkessel“ des Sustenhorns und der Triftberge herrscht noch die Eiszeit. Die starren Massen sind in langsamster Bewegung. Steinschlägen und Bergstürzen und den Lawinen zum Trotz wurde der Mensch seßhaft und ringt färgem Boden einen spärlichen Nutzen ab. Von Meiensäss zu Meiensäss gelangen wir ins „Gadmental“. Ein Rudel Gemsen und Rehlein, begleitet von ihren Alten, huscht aus dem Waldgebüsch an den Straßenrand in die Nähe der Menschen und hüpfst in munteren Sprüngen umher. Im Gadmental ist auch der majestätische Flug des Adlers zu verfolgen, der seinen Horst in der Gadmerfluh und den Triftbergen hat und in mächtigen Kreisen nach Nahrung ausspährt.

Das Gebiet des „Gadmentales“ ist ein kleines Bruchstück jenes gewaltigen Bergmassivs, das den Raum zwischen Lauterbrunnen und dem Reutztal ausfüllt und im Finsteraarhorn seine höchste Erhebung hat. Dasselbe ist eiszeitlichen Ursprungs; schon die gesamte Talform zeigt dies auf Schritt und Tritt. Alles ist so frisch, als wären die eiszeitlichen Gletschermühlen erst gestern noch in Tätigkeit gewesen. Der Volkschlag des „Gad-

mers" ist ein vollblütiger Oberhasler. Er ist sparsam und an ein einfaches Genügen von jehor gewohnt. — Doch das Leben des „Meientaler“ ist noch viel ärmer und entbehrungsvoller. — Stiller Abendfrieden liegt über der Gegend — der erlebnisvolle Tag hat sein Ende gefunden. Im glühenden Glanz der untergehenden Sonne ist der himmelaufstrebende „Pfaffenkopf“ in einen Purpurmantel getaucht. Die Dämmerung senkt sich nieder. Bald wandern die Sterne am Himmelszelt ihre Bahn.

Der folgende Tag ist voll lichter Schönheit. Wir befinden uns in der Nareschlucht. Neue Szenerien tun sich auf. Im tosenden Rauschen der Gletschermilch sind wir am Scheidepunkt des

Sustens, in Meiringen, angelangt. Meiringen hat im Laufe der Jahrhunderte sein Antlitz stark verändert. Feuer und Wasser, Luft und Erde, die vier Elemente, sind es, welche das Schicksal des Dorfes bestimmten. Die Spuren von Bergstürzen und Überschwemmungen sind deutlich erkennbar. Der Großbrand vom 25. Oktober 1891 hat von den schönen Holzhäusern nur wenige stehen gelassen. Am Fuße des Schloßberges erhebt sich wie ein Wahrzeichen kriegerischer Vergangenheit das dachlose Vierereck des massiven Turmes. Wehmüdig schaut und träumt er von verblaßter Herrlichkeit ins Tal hinaus. — Nochmals klingt von Ferne das „Ti-Tä-Tü“ der Post. Photos und Text von J. Wellauer, St. Gallen.

Auf Sustenhorn

Eingehüllt in seinen weißen Pelzmantel blickt es weit herum über die Gipfelreihen und Schründe des Sustengebietes; zu seinen Füßen ein vitriolblau schimmernder Gletscher voller Brüken und durch Scharen von Spalten verunzelt, und am Ende des Gletschers ein Moränenfeld wie eine riesige Kiesgrube, die der milchweiße Gletscherbach durchströmt.

Schwerkraft und Leichtkraft sind die Kräfte dieser Höhe! Wie unwiderstehlich purzelt das Wasser mit seinem nie versiegenden Getöse zwischen den Felsen hinab ins Tal, unwiderstehlich rutschen auch die Eisbrocken von den hängenden Gletschern herab, mit lautem Rumpeln, aber immer etwas zu spät gemeldet; denn bis der Schall uns aufblicken lässt, ist die Gletscherlawine schon am Berrieseln.

Vor dreißig Jahren habe ich den Wunsch gefaßt, diesen Berg zu besteigen, damals, als ich hier vorüberpilgerte nach einem harten Lager auf der Großenalp — und nach einem schönen Abend am Herdfeuer der Uner Sennen. Erst heute ist mir dieser Wunsch in Erfüllung gegangen, und der Berg kam mir noch um eine halbe Tagereise entgegen: die Sektion Baselland des S. A. C. hat auf dem Tierbergli, rund 2800 Me-

ter hoch am Weg aufs Sustenhorn, vor wenigen Jahren eine sehr hübsche, bequeme Almhütte erbaut.

Dass ich einen Führer mitnahm, um die Verantwortung für mich und die beiden Buben, die dabei waren, nicht allein tragen zu müssen, rechne ich zu den besonderen Genüssen dieser Fahrt. Überhaupt: Warum bilden sich so viele Leute etwas darauf ein, führerlos in den Alpen zu wandern? Damit sie wenigstens sicher sind, ihr Leben aufs Spiel gesetzt zu haben? Nein, mein Leben und das meiner Söhne ist mir zu lieb, als dass ich nicht die Bahnen zurücklegen wollte, um einen Bergführer zu entschädigen! Denn der Führer führt nicht nur, er sorgt auch für seine Leute, er beobachtet und unterrichtet sie, sei es im Gebrauch des Seils, sei es in der Beobachtung der Natur. So lobe ich mir unsere Bergführer, die nicht nur ausgezeichnete Alpinisten sind, sondern auch kluge, umgängliche und aufgeschlossene Menschen, und dazu als Bergbauern auf diesen Sommerverdienst dringend angewiesen.

Also stiegen wir zu viert den gebahnten Weg hinauf bis zu dem ebenen Talboden, der einen Sumpf aus feinem Sand darstellt und von un-